

Blickpunkt Krebs



Ausgabe 11
Winter 2008
Jahrgang 23

Newsletter der
Soldatentumorhilfe Hamburg e.V.

Grußwort

Verehrter Blickpunkt Krebs-Leser!

die Soldatentumorhilfe Hamburg e.V. braucht Ihre Spenden. An Hodenkrebs erkranken in Deutschland jährlich rund 3.500 Männer, vor allem im Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Aber auch Jugendliche ab 16 Jahren können von dieser Krankheit betroffen sein. Durch den Fortschritt der Medizin in Verbindung mit raschen und gezielten Behandlungsoptionen ist Hodenkrebs heute in vielen Fällen heilbar.

Durch unseren Behandlungsschwerpunkt von Hodenkrebspatienten zählt die Urologie am Bundeswehrkrankenhaus Hamburg heute auch international zu den erfolgreichsten und anerkanntesten medizinischen Facheinrichtungen.

Mit der nur Dank Ihrer Spenden möglichen, besonderen psychologischen Betreuung leistet die Soldatentumorhilfe Hamburg e.V. eine ganz wichtige karitative Arbeit, die Soldaten, Zivilpatienten sowie deren Angehörigen gleichsam zu Gute kommt.

In der Vergangenheit kamen die Spenden für die Soldatentumorhilfe hauptsächlich aus Kreisen der Bundeswehr. Die Reduzierung der Streitkräfte und die Schließung von Standorten und Kasernen, gerade auch im Raum Hamburg, machen heute jedoch die entschlossene Suche nach neuen Spendern auch außerhalb der Bundeswehr notwendig.

Auch im Namen der Patienten und ihrer Angehörigen dankt der ehrenamtliche Vorstand der Soldatentumorhilfe Hamburg e.V. für Ihre großzügige Unterstützung und wünscht Ihnen ein gesundes und gutes Jahr 2009.

Das ehrenamtliche Team der Soldatentumorhilfe Hamburg e.V.:

Dr. Michael Hartmann, bis 2003 Leiter der Urologischen Abteilung des Bundeswehrkrankenhauses (Sprecher),

Dr. Walter Wagner, Leiter der Urologischen Klinik des Bundeswehrkrankenhauses Hamburg (erster Vorsitzender),

Michael Nielsen (Krankenhausverwaltung),

Florian Nehm (ehemaliger Patient)

Spendenkonto:

STH Soldatentumorhilfe Hamburg e.V.
Hypo Vereinsbank · (BLZ 200 300 00)
Kto.-Nr. 26 / 01110

Dr. Walter Wagner (Vorsitzender)
Leiter der Urologie am
Bundeswehrkrankenhaus Hamburg
Telefon: 040 / 695 70 75
E-mail: sth-hamburg@gmx.de

900 Kilometer für die STH

Als die drei Studenten der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg am 25. September gegen 17 Uhr mit ihren Fahrrädern auf dem Campus der Universität der Bundeswehr München in Neubiberg ankamen, steckten ihnen über 900 Kilometer in den Beinen. In sechs Tagesetappen hatten Oliver Haussmann, Maik Seifert und Tobias Rüth die Strecke zwischen den beiden Bundeswehruniversitäten bewältigt. Der Grund für diese außergewöhnliche Trainingseinheit: Die Radler sammelten unterwegs Spenden für die „Soldatentumorhilfe Hamburg e.V.“.



Tagesetappen von 100 bis 200 Kilometern

Die drei Studenten der Pädagogik und der Betriebswirtschaftslehre gehören an der Hamburger Universität dem Triathlon-Team an. „Wir dachten, dass wir unser Langstreckentraining auch mit einem guten Zweck verbinden könnten“, so Maik Seifert, der die Tour geplant und organisiert hat. Die Gesamtstrecke teilten sich die Radler in Tagesetappen von 100 bis 200 Kilometern auf und steuerten dabei Bundeswehrstandorte in Hannover, Kassel, Fulda, Bamberg, Roth und München an. An den Etappenzielen sammelten sie in der Öffentlichkeit Spenden. Außerdem hatten sie einen Sponsor, der für jeden gefahrenen Kilometer einen Betrag spendete.

3.750 Euro erfahren

Insgesamt sammelten die Rad fahrenden Studenten rund 3.750 Euro an Spendengeldern ein. Der Betrag geht an die „Soldatentumorhilfe Hamburg e.V.“. Der Verein unterstützt die medizinische Behandlung und die psychische Betreuung von Tumorkranken und ihren Angehörigen. (BK)

Das Interview

Was erwarten Sie von der Krebsforschung, Herr Dr. Wagner?

Wagner: Vor allem mehr Erkenntnisse zur Entstehung der einzelnen Krebserkrankungen. Besonders große Hoffnungen setzen wir dabei auf die Molekulargenetik.

BK: Was kann ein Laie sich darunter vorstellen?

Wagner: Man weiß, dass mit bestimmten Tumorerkrankungen auch ganz bestimmte genetische Veränderungen einhergehen. Eine Kenntnis der genauen Zusammenhänge könnte beispielsweise helfen, mit noch größerer Sicherheit festzustellen, ob ein vergrößerter Lymphknoten nur entzündet ist, oder ob wir darin ein Anzeichen für im Körper wachsende Krebsmetastasen erkennen müssen.

möglichen Spätfolgen. Deshalb müssen wir bei jedem Patienten sehr sorgfältig entscheiden, ob und wie weit wir den Weg der Operation, der Chemotherapie, der Bestrahlung oder einer bestimmten Kombination davon gehen.

BK: Und wie beteiligt sich Ihre Abteilung an dieser Forschung?

Wagner: Beim Hodentumor haben wir die höchste Zahl an neuerkrankten Patienten wahrscheinlich in ganz Deutschland. Das macht die Urologische Abteilung des Bundeswehrkrankenhauses zu einem attraktiven Forschungspartner. Denn ausreichend große Fallzahlen sind die notwendige Voraussetzung für statistisch gültige Forschungsergebnisse.



Foto: Nehm

Oberstarzt Dr. Walter Wagner (52) leitet seit fünf Jahren die urologische Abteilung am Hamburger Bundeswehrkrankenhaus, der er zuvor schon acht Jahre als leitender Oberarzt angehörte. Wagner stammt aus Bayern, ist Vater von vier Kindern und aktiver Fußballspieler. Seine Vorgänger Prof. Fritz Körner und Dr. Michael Hartmann begründeten das hohe Ansehen der urologischen Abteilung als Zentrum für die Behandlung von Hodenkrebs.

Geschäftszimmer Urologie

BK: Und das ist so schwierig?

Wagner: Leider ja. Trotz aller modernen bildgebenden Geräte kann man manchmal nicht mit Sicherheit feststellen, ob es sich wirklich um eine Metastase handelt. Die Unterscheidung zu einem lediglich unspezifisch vergrößerten Lymphknoten, der eben nicht von Krebszellen befallen ist, ist in vielen Fällen nicht möglich.

BK: Warum ist das so wichtig?

Wagner: Das ist ganz wichtig für die Zielsicherheit der Behandlung ebenso wie für die Minimierung der Nebenwirkungen und

BK: Wie passiert das konkret?

Wagner: Zur Erforschung der genetischen Veränderungen und ihrer Zusammenhänge kooperieren wir mit dem Radiologischen Institut in München. Dort werden Blut- und Gewebeprobe mit dem dazugehörigen Krankheitsverlauf verglichen.

Zusammen mit Urologen, Onkologen und Radiologen der German Testicular Cancer Study Group (GTCSG), bei der ich Mitglied bin, versuchen wir herauszufinden, warum die Chemotherapie-Behandlung bei manchen Patienten keine oder eine nur geringe Wirkung zeigt.

BK: Was weiß man heute über die Bedeutung des seelischen Zustands für den Heilungsprozess?

Wagner: Der Zusammenhang liegt nahe. Ein gut funktionierendes Immunsystem ist ein wichtiger Schutz-Faktor bei Krebsverhinderung ebenso wie bei der Krebsheilung. Und die psychische Grundkonstitution hat unter anderem auch Einfluss auf die Immunkompetenz.

BK: Wie wird das in Ihrer Abteilung unterstützt?

Wagner: Dank der Soldatentumorhilfe Hamburg e.V. gibt es bei uns eine professionelle psychoonkologische Betreuung. Diese unterscheidet sich von der normalen psychologischen Betreuung, weil ein Krebspatient sich seelisch in einer ganz besonderen Lage und Stimmung befindet. Hier geht es um eine Mitbetreuung durch speziell ausgebildete Psychologen, sogenannte Psycho-Onkologen. Und dieses Angebot gibt es bisher an nur ganz wenigen Zentren in Deutschland. Bei uns werden Krebspatienten auch ergotherapeutisch betreut. Denn körperliche Bewegung hellt die seelische Stimmung auf. Das wirkt sich positiv auf die Immunkräfte aus, die wiederum den Heilungsprozess positiv unterstützen.

Bessere Heilungschancen bei Früh-Erkennung: Was jeder Mann wissen sollte

- **Abtasten:** Ab der Pubertät gelegentlich sorgfältig die Hoden nach Knoten und Verhärtungen abtasten
- **Besondere Aufmerksamkeit:** Brüder von Hodentumorpatienten haben statistisch ein 11faches, Söhne eines Hodentumorpatienten ein 2faches Erkrankungsrisiko und sollten daher die Vorsorge besonders ernst nehmen. Gleiches gilt für Männer, die als Kind wegen eines Hodenhochstandes behandelt wurden oder im Erwachsenenalter bei sich eine eingeschränkte Zeugungsfähigkeit feststellen.

Irrtümer über den bösartigen Krebs

Auszüge aus einem Beitrag von Elke Bodderas in DIE WELT vom 7. November 2008

Elf Millionen Menschen erkranken jährlich auf der ganzen Welt an Krebs, etwa acht Millionen sterben jedes Jahr daran. Aber: Viel zu viel Unsinn ist über bösartige Tumore im Umlauf – Legenden, die sich hartnäckig halten und die sogar tödlich sein können. Hier sind einige der Gefährlichsten.

Im Alter wächst Krebs langsamer:

Das ist falsch! Krebszellen wachsen in jedem Alter gleich schnell oder langsam. Das Alter spielt dabei keine entscheidende Rolle. Je älter man wird, desto größer ist allerdings die Chance, Krebs zu bekommen. Tatsache ist, dass das Durchschnittsalter von Frauen zum Zeitpunkt der Krebsentstehung bei 69 Jahren, bei Männern bei 67 Jahren liegt. Auch diese Zahlen unterstreichen den hohen Stellenwert der Früherkennungsuntersuchungen wie zum Beispiel der Mammografie bei Brustkrebs oder der Untersuchung auf Darm- oder Hautkrebs.

Die Gefahr ist für Frauen und Männer gleich:

Das ist falsch. Männer bekommen statistisch betrachtet drei Mal häufiger bestimmte Formen von Hautkrebs als Frauen. Verantwortlich für das häufige Plattenepithelkarzinom bei Männern ist nicht in erster Linie die stärkere Bestrahlung mit Sonnenlicht. Vielmehr tragen sie weniger Antioxidantien in der Haut. Die Antioxidantien haben jedoch die Funktion, Tumorzellen abzutöten, berichtet ein Team um Tatiana Obersyszyn von der Ohio State University in Columbus. Das bedeutet: Um denselben Hautkrebschutz zu sichern, müssen sich Männer besser vor Sonnenstrahlung schützen als Frauen. Was viele obendrein nicht wahrhaben wollen: Auch Männer erkranken an Brustkrebs. Weil das Mammakarzinom so spät erkannt wird, sind ihre Überlebenschancen schlecht – sogar schlechter als bei Frauen. Jährlich werden nach Angaben des Robert-Koch-Instituts (RKI) Berlin in Deutschland nur 400 Fälle bei Männern bekannt, während es bei Frauen 43.000 sind.

Alkohol führt nicht zu Krebs:

In Ländern mit hohem Einkommen wie Österreich, Spanien, Griechenland, Australien und den USA glauben 42 Prozent der Menschen, dass Alkohol ungefährlich ist. In Ländern mit mittlerem Einkommen, etwa der Türkei, Rumänien und Serbien, halten 26 Prozent der Befragten Alkohol für ungefährlich. In Ländern mit niedrigem Einkommen wie Kenia und Nigeria sehen nur 15 Prozent keinen Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Krebs. Richtig ist: Mit steigendem Alkoholkonsum

erhöht sich das Krebsrisiko. Zu viel Alkohol kann zu Leber-, Bauchspeicheldrüsen- und Speiseröhrenkrebs führen. Das Krebsforschungszentrum Heidelberg nennt sieben Risiken, die zu Krebs führen – Alkohol kommt gleich an zweiter Stelle. Bei Frauen begünstigt Alkohol die Entstehung von Brust- und Gebärmutterhalskrebs. Der Grund: Durch zu viel Alkohol kann der Körper das Östrogen nicht mehr richtig abbauen. Die hohen Hormonspiegel steigern das Krebsrisiko auch bei Männern. Wichtig: Die Kombination von Alkohol und Rauchen erhöht nicht nur das Risiko für Lungenkrebs. Das Nikotin kann auch Gebärmutterhalskrebs begünstigen!

Wer zu wenig Obst isst, hat ein höheres Krebsrisiko:

Das glaubt mehr als die Hälfte der Befragten in den reicheren Ländern. Tatsächlich können Obst und Gemüse vor Tumoren schützen. Allerdings wird ihr Einfluss stark überschätzt. Klar ist: Die Schutzfunktion von Obst und Gemüse ist erwiesenermaßen geringer als die Gefahr durch Alkoholkonsum. Umstritten allerdings sind Ursache und Wirkung – was genau den Krebschutz hervorruft, ist fraglich. Sind es tatsächlich die Früchte oder ist es einfach der Lebensstil, den zum Beispiel Vegetarier oder Sportler pflegen: Wer sich ausgewogen ernährt und viel Obst und Gemüse verzehrt, achtet meist mehr auf seine Ge-

sundheit und sein Gewicht. Unbestritten ist, dass Übergewicht das Krebsrisiko steigern kann.

Bei Krebschmerzen können Arzneien kaum helfen:

Wenn der Krebs sich im Körper ausbreitet, bedeutet das für die Betroffenen starke Schmerzen. Moderne Medikamente können helfen. Bei der Therapie folgen die Krebspezialisten einem von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entwickelten Schema: Die Arzneien orientieren sich an der Schmerzstärke – von einfachen Mitteln (zum Beispiel Ibuprofen, Diclofenac) bis hin zu Morphinum.

Vitamintabletten schützen vor Krebs:

Inzwischen wissen Mediziner aus Studien, dass Multivitamin-tabletten mit Vitamin C, E oder Beta-Carotin das Krebsrisiko nicht senken – und keinesfalls Kranke heilen können. Im Gegenteil: Immer mehr Experten sehen die bunten Pillen kritisch. Alarm bei Krebsforschern löste eine Untersuchung aus, die in den 90ern durchgeführt und bei Bekanntwerden der Ergebnisse abgebrochen wurde: Bei Rauchern, die Beta-Carotin-Tabletten eingenommen hatten, stieg die Krebsrate, statt wie vermutet zu sinken. Auch Selen hat keinen nennenswerten Einfluss. Im Gegenteil: Das Spurenelement kann das Diabetes-Risiko erhöhen.

Krebsvorsorge

Hinweise zur Hodenabtastung: Die Selbstuntersuchung der Hoden lässt sich am besten bei oder nach einem warmen Bad, oder unter der Dusche durchführen. Dies lässt den Hoden auch entspannt absinken.

- Tasten Sie den Hoden sach mit beiden Händen ab. Ring- und Mittelfinger liegen dabei hinter den Hodensack, die Daumen liegen vorn auf. Lassen Sie den Hoden leicht zwischen den Fingern hin und her rollen. Ein Hoden könnte größer sein als der andere – das ist normal.
- Suchen Sie nach unnormalen Knoten (etwa in der Größe einer Erbse) auf der Vorderseite oder seitlich des jeweiligen Hodens. Diese Knoten sind für gewöhnlich schmerzlos.
- Die Epidymis ist ein schnurartiger Leiter, der von den Hoden aus das Spermium zum Penis transportiert. Verwechseln Sie die Epidymis nicht mit einem unnormalem Knoten.
- Der Hoden weh tut oder sich schwer oder angespannt anfühlt.
- Sie beim Abtasten Knoten, Vergrößerungen, Schwellungen oder andere Veränderungen feststellen.

Den Urologen aufsuchen wenn